

DIALOG · 2 PERSONEN · STURM UND DRANG

Götz und Bruder Martin: „Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat!“

aus Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand (1773) von Johann Wolfgang von Goethe · I. Akt, Herberge im Wald

Dauer: ca. 9 Min · Figur: m + m · 2 Personen · Spielalter: ca. 22-60 · Sprache: Prosa

Situation. Goethe, „Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand“, Schauspiel (1773). Franken zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Der Reichsritter Götz liegt nachts vor einer Herberge im Wald auf der Lauer, um einen Gegner abzufangen. Seit einer Kriegsverletzung trägt er eine eiserne Hand. Ein Augustinermönch kommt vorbei, Bruder Martin aus dem Kloster in Erfurt. Götz bietet ihm Wein an. Das Gespräch wird zum Bekenntnis eines Mannes, der unter seinen Gelübden leidet.

(Herberge im Wald. Götz vor der Tür unter der Linde. Bruder Martin kommt.)

GÖTZ

Ehrwürdiger Vater, guten Abend! woher so spät? Mann der heiligen Ruhe, ihr beschämt viel Ritter.

MARTIN

Dank euch edler Herr! Und bin vor der Hand nur demütiger Bruder, wens ja Titel sein soll. Augustin mit meinem Klostersnamen, doch hör ich am liebsten Martin meinen Taufnamen.

GÖTZ

Ihr seid müd Bruder Martin, und ohne Zweifel durstig!

(Der Bub kommt.)

GÖTZ

Da kommt der Wein eben recht.

MARTIN

Für mich einen Trunk Wasser. Ich darf keinen Wein trinken.

GÖTZ

Ist das euer Gelübde?

MARTIN

Nein gnädiger Herr, es ist nicht wider mein Gelübde Wein zu trinken; weil aber der Wein wider mein Gelübde ist; so trinke ich keinen Wein.

GÖTZ

Wie versteht ihr das?

MARTIN

Wohl euch, dass ihr's nicht versteht. Essen und trinken
mein ich, ist des Menschen Leben.

GÖTZ

Wohl!

MARTIN

Wenn ihr gessen und trunken habt, seid ihr wie neu
geboren. Seid stärker, mutiger, geschickter zu eurem
Geschäft. Der Wein erfreut des Menschen Herz, und die
Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden. Wenn ihr Wein
getrunken habt, seid ihr alles doppelt, was ihr sein
sollt, noch einmal so leicht denkend, noch einmal so
unternehmend, noch einmal so schnell ausführend.

GÖTZ

Wie ich ihn trinke, ist es wahr.

MARTIN

Davon red ich auch. Aber wir –

[...]

MARTIN

Aber wir, wenn gessen und trunken haben, sind wir grad das
Gegenteil von dem, was wir sein sollen. Unsere schläfrige
Verdauung stimmt den Kopf nach dem Magen, und in der
Schwäche einer überfüllten Ruhe erzeugen sich Begierden,
die ihrer Mutter leicht über den Kopf wachsen.

GÖTZ

Ein Glas, Bruder Martin, wird euch nicht im Schlaf stören.
Ihr seid heute viel gegangen. (*Brings ihm*) Alle Streiter!

MARTIN

In Gottes Namen, (*Sie stoßen an*) ich kann die müßige Leut
nicht ausstehen, und doch kann ich nicht sagen, dass alle
Mönche müßig sind, sie tun was sie können. Da komm ich von
St. Veit, wo ich die letzte Nacht schlief. Der Prior
führte mich in Garten, das ist nun ihr Bienenkorb.
Fürtrefflicher Salat! Kohl nach Herzens Lust! Und
besonders Blumenkohl und Artischocken, wie keine in
Europa!

GÖTZ

Das ist also eure Sache nicht.

(*Er steht auf sieht nach dem Jungen und kommt wieder.*)

MARTIN

Wollte, Gott hätte mich zum Gärtner oder Laboranten

gemacht, ich könnte glücklich sein. Mein Abt liebt mich, mein Kloster ist Erfurt in Sachsen, er weiß ich kann nicht ruhn, da schickt er mich herum, wo was zu betreiben ist. Ich geh zum Bischof von Konstanz.

GÖTZ

Noch eins! Gute Verrichtung!

MARTIN

Gleichfalls!

GÖTZ

Was seht ihr mich so an, Bruder?

MARTIN

Dass ich in euren Harnisch verliebt bin.

GÖTZ

Hättet ihr Lust zu einem? Es ist schwer und beschwerlich ihn zu tragen.

MARTIN

Was ist nicht beschwerlich auf dieser Welt, und mir kommt nichts beschwerlicher vor, als nicht Mensch sein dürfen. Armut, Keuschheit und Gehorsam. Drei Gelübde, deren jedes, einzeln betrachtet, der Natur das unausstehlichste scheint, so unerträglich sind sie alle. Und sein ganzes Leben unter dieser Last, oder der weit drückendern Bürde des Gewissens mutlos zu keichen! O Herr! was sind die Mühseligkeiten eures Lebens, gegen die Jämmerlichkeiten eines Stands, der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und gedeihen, aus missverstandner Begierde Gott näher zu rücken, verdammt.

GÖTZ

Wäre euer Gelübde nicht so heilig, ich wollte euch bereden einen Harnisch anzulegen, wollt euch ein Pferd geben, und wir zögen mit einander.

MARTIN

Wollte Gott, meine Schultern fühlten sich Kraft, den Harnisch zu ertragen, und mein Arm die Stärke, einen Feind vom Pferd zu stechen! – Arme schwache Hand, von je her gewöhnt Kreuze und Friedensfahnen zu führen, und Rauchfässer zu schwingen, wie wolltest du Lanze und Schwert regieren? Meine Stimme, nur zu Ave und Halleluja gestimmt, würde dem Feind ein Herold meiner Schwäche sein, wenn ihn die eurige überwältigte. Kein Gelübde sollte mich abhalten, wieder in den Orden zu treten, den mein Schöpfer selbst gestiftet hat.

GÖTZ

Glückliche Retour!

MARTIN

Das trinke ich nur für euch. Wiederkehr in meinen Käfig, ist allemal unglücklich. Wenn ihr wiederkehrt Herr, in eure Mauren, mit dem Bewusstsein eurer Tapferkeit und Stärke, der keine Müdigkeit etwas anhaben kann, euch zum ersten Mal nach langer Zeit, sicher für feindlichem Überfall, entwaffnet auf euer Bette streckt, und euch nach dem Schlaf dehnt, der euch besser schmeckt, als mir der Trunk, nach langem Durst; da könnt ihr von Glück sagen!

GÖTZ

Davor kommts auch selten.

MARTIN

(Feuriger.)

Und ist wens kommt, ein Vorschmack des Himmels. – Wenn ihr zurück kehrt mit der Beute eurer Feinde beladen, und euch erinnert: den stach ich vom Pferd, eh er schießen konnte, und den rannt ich samt dem Pferd nieder, und dann reitet ihr zu eurem Schloss hinauf, und –

GÖTZ

Was meinet ihr?

MARTIN

Und eure Weiber! *(Er schenkt ein)* Auf Gesundheit eurer Frau! *(Er wischt sich die Augen)* Ihr habt doch eine?

GÖTZ

Ein edles fürtreffliches Weib!

MARTIN

Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat! des lebet er noch eins so lang. Ich kenne keine Weiber, und doch war die Frau die Krone der Schöpfung.

GÖTZ

(Vor sich.)

Er dauert mich! Das Gefühl seines Standes frisst ihm das Herz.

[...]

GÖTZ

Lebt wohl teurer Bruder, Gott geleit euch. Seid mutig und geduldig. Gott wird euch Raum geben.

MARTIN

Ich bitt um euren Namen.

GÖTZ

Verzeiht mir. Lebt wohl.

(Er reicht ihm die linke Hand.)

MARTIN

Warum reicht ihr mir die Linke? Bin ich die ritterliche Rechte nicht wert.

GÖTZ

Und wenn ihr der Kaiser wärt, ihr müsstet mit dieser vorlieb nehmen. Meine Rechte, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, ist gegen den Druck der Liebe unempfindlich. Sie ist eins mit ihrem Handschuh, ihr seht, er ist Eisen.

MARTIN

So seid ihr Götz von Berlichingen! Ich danke dir Gott, dass du mich ihn hast sehen lassen, diesen Mann den die Fürsten hassen, und zu dem die Bedrängten sich wenden. *(Er nimmt ihm die rechte Hand)* Lasst mir diese Hand, lasst mich sie küssen.

GÖTZ

Ihr sollt nicht.

MARTIN

Lasst mich. Du mehr wert als Reliquienhand, durch die das heiligste Blut geflossen ist, totes Werkzeug, belebt durch des edelsten Geistes Vertrauen auf Gott!

(Götz setzt den Helm auf und nimmt die Lanze.)

MARTIN

Es war ein Mönch bei uns vor Jahr und Tag, der euch besuchte, wie sie euch abgeschossen ward vor Landshut, wie er uns erzählte, was ihr littet, und wie sehr es euch schmerzte, zu eurem Beruf verstümmelt zu sein, und wie euch einfiel, von einem gehört zu haben, der auch nur eine Hand hatte, und als tapferer Reutersmann doch noch lange diente. Ich werde das nie vergessen.

(Die zwei Knechte kommen.)

[...]

MARTIN

(Fährt inzwischen fort.)

Ich werde das nie vergessen, wie er im edelsten einfältigsten Vertrauen auf Gott sprach: und wenn ich zwölf Händ hätte, und deine Gnad wollt mir nicht, was würden sie mir fruchten, so kann ich mit Einer –

[...]

GÖTZ

Lebt wohl werter Bruder Martin.

(Er küsst ihn.)

MARTIN

Vergesst mein nicht, wie ich eurer nicht vergesse.

(Götz ab.)

MARTIN

Wie mir's so eng ums Herz ward, da ich ihn sah. Er redete nichts, und mein Geist konnte doch Seinigen unterscheiden. Es ist eine Wollust, einen großen Mann zu sehn.